

# KULTUR



«Eine Komödie will mir einfach nicht gelingen.»

Volker Schlöndorff (75), deutscher Filmregisseur

(«Die Blechtrommel»)

## «ain ächther Meister der Litteratur»

**Literatur** Thomas Meyers zweiter Wurf entführt uns an Preussens Königshof - in kunstvoller Hofsprache

VON ANNA KARDOS

Er hat es wieder getan. Thomas Meyer, Erfolgsautor mit ernsten Absichten, Senkrechtstarter ohne Starallüren, Romantiker mit Raketenantrieb, hat seinen zweiten Roman geschrieben. «Rechnung über meine Dukaten» heisst das Buch, auf das viele gewartet haben. Jene, die vor zwei Jahren mehr oder weniger zufällig auf Meyers Erstling «Wolkenbruchs Reise in die Arme einer Schicksse» gestossen sind. Und das sind wohl gleich viele, wie jene, die das Buch damals begeistert hat mit einer Geschichte - so originell wie das «Kunst-Jiddisch», in dem Meyer sein Fabuliergenie walten liess, so warmherzig wie die Umarmung einer jüdischen Mame (des Buches geheime Protagonistin) - und so umwerfend komisch wie ihr ungebremstes Gluckentum, mit dem sie ihrem erwachsenen Sohn in sämtlichen Lebens- und Liebeslagen zur Seite steht.

Was sollte also auf den damaligen Fabulier-Wurf folgen, was der dortigen Kunstsprache das Wasser reichen? Die Antwort ist genauso unerwartet wie logisch: ein neuer Fabulierwurf samt neuer Kunstsprache. Und das hört sich in etwa so an: «Friedrich Wilhelm der Erste, siebenundzwanzig Jahre alt, König in Preussen und Markgraf von Brandenburg, Erzkämmerer und Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches, sass im Potsdamer Stadtschlosse in seinem Bette und freute sich. Für diesen Nachmittag war ein neuer Riese angekündigt.»

### Am Hofe Friedrich Wilhelms I.

Die «riesige» Vorfreude von Friedrich Wilhelm ist durchaus wörtlich gemeint. Denn Meyers neuer Protagonist wartet mit einem deutlich zutage tretenden Faible für übergrosse Mannsbilder auf. Also lässt er seine Hoflieferanten sämtliche Mannspersonen mit einer Körpergrösse von mindestens sechs Fuss in sein Regiment verschleppen - und das unter mehr oder weniger lauterer Umstände (wobei die unläuterer überwiegen, was Friedrich Wilhelm einigen Papierkrieg mit «seinen Amtscollegen», den benachbarten Königen, einträgt).

Im Vergleich zum Erstling tauscht Thomas Meyer in «Rechnung über meine Dukaten» das Personal und Kulisse aus: seinen vormals Zürcher Studenten gegen einen Preussischen Regenten. Auch aus der heutigen Schweiz wird das Preussen des 17. Jahrhunderts, aus dem Kunst-Jiddisch eine antiquierte Hof-Sprache. Nur die unverzichtbare Mame taucht auch im



Thomas Meyers Debüt-Erfolg war kein Zufall. Sein zweiter Roman sprüht vor Fabulierlust.

SALIS VERLAG

neuen Roman auf. Diesmal verfrachtet der Autor sie allerdings in das Umfeld eines Strassenräubers, wo sie ihren wege-lagernden Sohn dazu bringt, einem weniger gesundheitsschädigenden Beruf nachzugehen. Doch was ist mit der Liebe? Ohne diese wäre ein Thomas Meyer wohl kein echter Thomas Meyer. Also lässt der Autor seinen Amor auch im Luftraum über Preussen Pfeile abschiessen; nur dass sie hier nicht einen Juden und eine Nicht-Jüdin treffen, sondern eine Mennonitin und einen Soldaten.

### Arithmetik der Wörter

Wollte man den Roman «Rechnung über meine Dukaten» gemäss seinem Titel auf eine rein rechnerische Ebene herunterbrechen, könnte man es so formulieren: Die literarische Gleichung des Autors bleibt dieselbe, nur wechselt er sämtliche Variablen. Und, um noch etwas in der Terminologie der Mathematik zu bleiben: Was ist die Bilanz dieser Gleichung samt neuen Variablen? Sie endet in einem grossen

### Meyers neuer Protagonist wartet mit einem deutlich zutage tretenden Faible für übergrosse Mannsbilder auf.

Plus für den Autor. Dessen neues Buch liest sich so rasant, als hätte Meyer sämtliche Satzübergänge eigenhändig geschmiert. Für die exotische Kulisse sorgt das antiquierte Setting samt einer Hofsprache, die selbst Goethe nicht so kunstvoll kringeln konnte (oder wollte). Und doch: Bei aller Rasananz fühlt sich die Lektüre so wohl an, als wärmten einem die Figuren das Herz - während sie gleichzeitig mit einem vorzüglichen Instrumentarium an Humor das Lachen aus einem herauskitzeln.

Bei aller Leichtigkeit vermisst man bloss eines: ein Gegengewicht, das dem Buch inhaltliche Schwere verleihen würde. Doch gemacht. Oder um es im Meyerschen Tonfall zu sagen: Wenn itzo nun ain ächther Meister der helvetischen Litteratur eine derart humoristische Lektüre vorleget, dann wäre es mitnichten rechtens, sich über dero kleinste Imperfectiones auszulassen.

Thomas Meyer Rechnung über meine Dukaten. Salis-Verlag 2014. 360 S., Fr. 30.90.

## Mönche - die Backpackers von gestern

**Geschichte** Die Ausstellung «Vedi Napoli e poi muori - Grand Tour der Mönche» im St. Galler Stiftsarchiv gibt Einblick in den Pilgeralltag von Benediktinermönchen

VON MICHAEL NYFFENEGGER (SDA)

Die Ausstellung «Vedi Napoli e poi muori - Grand Tour der Mönche» des St. Galler Stiftsarchivs zeigt, wie Benediktinermönche seit dem frühen Mittelalter auf Reisen gingen. Tagebücher, Bilder, Reiseführer, Effekten, Karten und Souvenirs geben faszinierende Einblicke.

Die 150 im Kulturraum am Klosterplatz sehr anschaulich präsentierten Exponate sind thematisch gegliedert nach Pilgerreisen, Dienstreisen und den erst in neuerer Zeit aufgekommenen Bildungs- und Erholungsreisen der Mönche.

Wichtigstes Reiseziel war Italien. Zwar verbot die Benediktinerregel den

Mönchen, ihr Kloster zu verlassen. Doch Gründe, die Ausnahmen rechtfertigten, fanden sich immer. So entwickelten die Benediktiner eine Reisekultur, der jetzt in St. Gallen erstmals eine grosse Ausstellung gewidmet ist.

### Reiseführer für Rom-Pilger

Zu sehen sind einige der ältesten Pilgerführer durch die Stadt Rom, wie der Kanton und die Katholische Administration ankündigten. Darunter das berühmte «Itinerarium Einsiedlense». Die heute im Kloster Einsiedeln gehütete Handschrift aus dem 9. Jahrhundert gilt als ältester Rom-Reiseführer.

Von der Bedeutung Roms zeugt auch eine Urkunde Kaiser Friedrichs II. aus dem Stiftsarchiv St. Gallen. Das Siegel

dieser Urkunde ist aus purem Gold und trägt die Umschrift «Rom, die Hauptstadt der Welt, lenkt die Zügel des Erdkreises».

Ein weiteres Exponat, die Schriftrolle «Mirabilia Romae», führte Pilger zu sämtlichen Kirchen Roms und gab gleich an, wie viel Sündenablass vom Besuch jeder Kirche zu erhoffen war.

In der Barockzeit legten die Klöster grossen Wert auf eine umfassende Bildung der Mönche. Dazu gehörte oft eine längere Studienreise nach Italien, eine sogenannte «Grand Tour», wie sie auch Angehörige des Adels und des gehobenen Bürgertums zu machen pflegten. Ihre Reiseerinnerungen hielten die Mönche in Tagebüchern fest. Peter Erhart, Stiftsarchivar und Kurator der Ausstellung, hat die Handschriften seit

Jahren studiert. Die für die Kulturgeschichte des Reisens aufschlussreichen Quellen werden jetzt erstmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Darunter ist das Reisetagebuch des St. Galler Mönchs Lukas Grass aus dem Jahr 1700. Er war der erste, der anlässlich seines Aufenthalts in Neapel das geflügelte Wort «Vedi Napoli e poi muori» schriftlich festhielt - fast 100 Jahre, bevor Goethe den Spruch in seiner «Italienischen Reise» publizierte.

Der reisende St. Galler Mönch hatte den Einheimischen in Neapel genau zugehört: «Magna bruocoli, vedi Napoli e poi muori, ben'mio!» (Broccoli essen, Neapel sehen und dann sterben, mein Lieber!) hielt er den Originalwortlaut in seinem Tagebuch fest.

Ein origineller Mönch des 20. Jahrhunderts war der Einsiedler Pater Ludwig Räber (1912-1976), der mit Moped, Anhänger und Zelt auf Reisen ging.

Weil die Bestände des Stiftsarchivs mit der Aufgabe des Klosters St. Gallen 1803 endeten, war man für die Ausstellung auf Partner angewiesen. Das Kloster Einsiedeln, die Erzabtei St. Peter in Salzburg sowie weitere Klöster und Institutionen steuerten hochkarätige Exponate bei.

Ab dem 8. Januar 2015 gastiert «Vedi Napoli, poi muori» in angepasster Form in der Stiftsbibliothek Einsiedeln, 2016 dann in Salzburg.

Vedi Napoli e poi muori - Grand Tour der Mönche im St. Galler Stiftsarchiv. Bis 30. November.